Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 8 (1901)

Heft: 15

Artikel: Die Ramiepflanze

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemacht hatte. Die schweizerischen Fabrikate machten von da an auf den übrigen Märkten den französischen in erfolgreicher Weise Konkurrenz und der Pariser Seidenstoffmarkt verlor allmählich seine ursprüngliche Bedeutung als Zentralstelle des Seidenstoffhandels, zum grossen Vortheil von London. Die neue Situation hatte für die Zürcher Industrie das Gute, dass man sich auf allen Gebieten noch mehr anstrengte, um immer selbständiger und vielseitiger zu werden. Das Verhältniss zu Frankreich gestaltete sich auch wieder besser, als auf die Anknüpfung neuer Unterhandlungen von diesem Lande selbst um die Mitte des Jahres 1895 das heute noch in Kraft befindliche, französisch-schweizerische Abkommen zu Stande kam, welches die Einfuhr von Seidenwaaren zu einem gewissen Zollsatz wieder gestattete.

Alle diese Schwierigkeiten wurden auch von der Mechanischen Seidenstoffweberei Adlisweil tapfer überwunden und stellte sie an der Landesausstellung in Genf 1896 nebst den andern hervorragenden Firmen reichhaltige Gewebekollektionen aus, welche bewiesen, dass man sich immer mehr daran mache, den Lyonern selbst in der Erstellung grossfaçonnirter Gewebe für Bekleidungszwecke Konkurrenz zu machen. Die Leistungen und Erfolge an der Pariser Weltausstellung 1900 sind bekannt; im Vergleich zu diesen könnte man die Genfer Ausstellung eine Vorprobe nennen, Mängel, wie z. B. die nicht immer günstigen Farbenzusammenstellungen, welche damals einer Anzahl der grossgemusterten, für die Zürcher Fabrik noch neuen Artikel anhafteten, sind diesmal gänzlich vermieden worden. Es zeigt sich somit seit 1883 von Ausstellung zu Ausstellung ein rühriges Vorwärtsstreben, ein Streben nach Vervollkommnung, welches der heutigen Organisation der zürcherischen Seidenindustrie zur Ehre gereicht.

So befriedigend sich die Verhältnisse bis jetzt entwickelt haben, so wenig hoffnungsreich ist der Ausblick in die Zukunft. Der Bericht der schweizerischen Preisrichter über die Seidenindustrie an der Pariser Weltausstellung 1900 lässt an klarer Schilderung der schwierigen Sachlage nichts zu wünschen übrig. Man wird dahin trachten müssen, den heutigen Bestand der Seidenindustrie zu erhalten und das Vorhandene bestmöglichst auszubauen. Im Rückblick auf die Entwicklung der Seidenindustrie innerhalb der letzten Jahrzehnte ist aber der Aufschwung der Mechanischen Seidenstoffweberei Adlisweil, die heute 1600 Personen beschäftigt und die Entwicklung des gleichnamigen Oertchens zu einer stattlichen Gemeinde von 4800 Einwohnern als eine grosse That zu bezeichnen, als die ruhmreiche Lebensarbeit eines zürcherischen Seidenindustriellen. Diese Schöpfungen sind zugleich ein glänzendes Zeugniss für die grossartigen Leistungen, welche unsere Seidenindustrie innerhalb der letzten Jahrzehnte verschiedenenorts hervorgebracht hat.

F. K.

Die Ramiepflanze.

Die Ramiefaser, von Kennern als der schönste und beste pflanzliche Faserstoff erklärt, hat einen seidenähnlichen Glanz, übertrifft aber die Seide an Festigkeit. Wegen ihres Glanzes und ihrer ausserordentlichen Feinheit wird sie auch oft der Seide beigemengt. Die Ramiefaser ist bis heute selbst in industriellen Kreisen und mehr noch beim grossen Publikum wenig bekannt. Der hohe Preis derselben hat die Entwicklung der Ramieindustrie sehr beeinträchtigt.

Diese werthvolle Textilfaser wird von einer im Gebiet der Sundainseln und dann namentlich im benachbarten asiatischen Festlande heimischen, nesselartigen Pflanze, der Böhmeria nivea und ihrer Abart der Böhmeria tenacissima gewonnen. Bei ersterer sind die Unterflächen der Blätter weiss, bei letzterer grün, aber weiss geadert. Die Pflanze, zur Gattung der Nesselgewächse gehörend, unterscheidet sich von den eigentlichen Nesseln durch das Fehlen der Brennhaare. Im englischen Handel wird die ungereinigte Faser fälschlicherweise als Chinagras und die Gewebe aus derselben als Grasscloth, Grasleinen und Nesseltuch bezeichnet.

Die Ramiepflanze ist eine perennirende Staude, aus deren Wurzelstock 10—20 hochaufstrebende gerade Stengel (die Bildung von Verästelungen wird durch zweckentsprechende Anpflanzung verhindert), hervorgehen, die 1—2 Meter hoch werden. Die Stengel haben durchschnittlich die Dicke eines Bleistiftes, während die faserführende Rinde kaum $^1/_2$ Millimeter dick ist. Gegen das Ende der Blüthezeit erreichen die Bastfasern die höchste Ausbildung für die technische Verwendbarkeit. Der Anbau der Ramiepflanzen erfordert eine sorgfältige Auswahl des Bodens und eine aufmerksame Pflege der Kulturen. Ein gleichmässig feuchtwarmes Klima das ganze Jahr über ist ein Haupterforderniss für einen gewinnbringenden Anbau. Wo die klimatischen und Bodenverhältnisse günstig sind, wie in Südchina, in Ceylon und dann namentlich in Sumatra, können 3—6 Ernten stattfinden. Anbauversuche, die in Frankreich, Spanien, Italien, Algier und auch in Egypten gemacht wurden, haben nicht den erwarteten Erfolg gehabt.

Die Gewinnung der Fasern wird meist von Frauen und Kindern besorgt; sie ist, weil heute noch fast ausschliesslich Handarbeit, sehr mühsam; eine Arbeiterin kann im Durchschnitt täglich nur $^3/_4$ Kilogramm Faser von der Rinde losschälen und schaben. Nach vielen vergeblichen Versuchen ist es endlich einem französischen Ingenieur Faure in Limoges gelungen, eine Maschine zu konstruiren, die eine Rohfaser liefert. die der aus China zu uns kommenden entspricht.

Sowohl das chinesische Material von Rohramie, wie die mit Hülfe von Maschinen aus den Stengeln gewonnenen Fasern sind noch ziemlich unrein, die Fasern sind fest zerklebt und müssen, ehe sie zur Verspinnung gelangen, einer sorgfältigen Reinigung unterworfen werden, die gewöhnlich als Degummirnng bezeichnet wird. Dieser Degummirungsprozess besteht darin, dass die Rohfaser der abwechselnden Einwirkung von ätzenden Alkalien und Säuren ausgesetzt wird. Bei der Verspinnung muss hauptsächlich einer Zerstückelung der Fasern vorgebeugt werden, denn in der von keiner andern Textilfaser erreichten Länge der Ramie liegt unter anderem deren hoher Werth. Die Verspinnung der Ramiefaser wird heute in wenigen Spezialfabriken durchgeführt (in der Schweiz in Eschers „Ramie-Spinnerei in Niederuster", Zürich; in Deutschland in Emmendingen, Grossherzogthum Baden).

Aus dem Ramiegespinnst werden den Leinengeweben nachgebildete Stoffe hergestellt, sowohl glatte als einfach gemusterte und damastartige, weiss und farbig. Ramiegarne werden weiter bei der Fabrikation von Möbelstoffen und Plüsch verwendet, wobei die Ramiegarne als Effektfäden benutzt werden.

Eine besondere Bedeutung hat die Ramie für die Erzeugung von Leibwäsche erlangt. Die hohe Widerstandsfähigkeit der Faser gestattet die Herstellung sehr dünner und doch recht haltbarer Tricotgewebe von grosser Luftdurchgängigkeit, wie das in gleicher Weise weder bei Leinen noch bei Baumwolle möglich ist. Die Tricotweberei von Jacques Schiesser in Radolfzell, vertreten in St. Gallen durch Ehrenzeller-Meyer & Cie., liefert sogenannte Abhärtungswäsche, die von Autoritäten für Hygiene ausserordentlich günstig beurtheilt wird.

Aus Ramie wird seiner ausserordentlichen Festigkeit wegen auch Papier verfertigt, welches u. a. zur Umhüllung elektrischer Leitungsdrähte verwendet wird. In Frankreich werden die Banknoten aus Ramiepapier angefertigt.

Die Hauptvorzüge der Ramiefaser, kurz zusammengefasst, bestehen:

1. in ihrer Stärke und Festigkeit;
2. in ihrer Fähigkeit, ein verhältnissmässig grosses Quantum Feuchtigkeit zu absorbiren und diese wieder an die Luft abzugeben;
3. in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit, die sie sehr geeignet macht für Nähgarne in der Schuhfabrikation, sowie zur Herstellung von Netzen und Seilen;
4. in ihrem Glanze, welche Eigenschaft namentlich geschätzt wird, wenn Ramie als Effektfaden und zu Stickereien verwendet wird.

Der gesteigerten Nachfrage nach Rohmaterial kann nicht immer genügt werden. Trotz ihrer schwerfälligen Kultur brachten die Chinesen ihre jährliche Ausfuhr auf zirka 6 Millionen Kilogramm. Um den wachsenden Bedarf zu befriedigen, werden heute Anstrengungen gemacht, den Anbau der Ramiepflanze im Grossen zu betreiben. Von günstigem Erfolge begleitet waren namentlich Anpflanzungsversuche auf Sumatra. Von der Gesellschaft für Ramieanbau in Sumatra, die ihren Sitz in Zürich hat, sind bedeutende Ländereien theils erworben, theils für den spätern Ankauf gesichert worden. Vorläufig werden etwa 500 Hekt. Urwald für den Ramieanbau hergerichtet werden. Es wird erwartet, dass sich das sumatranische Produkt auf etwa 500 Fr. per Tonne stellen wird, während die chinesische Ramie 700—800 Fr. kostet. Das grösste Hinderniss für die Entwicklung der Ramieindustrie bildet heute noch der hohe Preis des Rohstoffes; kann dieser billiger beschafft werden, so wird die Anwendung dieses vorzüglichen Spinnstoffes noch eine bedeutende Steigerung erfahren.

Aus Krefeld.

Die Sammetbandmode hat in letzter Zeit ganz ungeheure Dimensionen angenommen und ist in Folge dessen die Fabrik hierin auf weit hinaus beschäftigt.

Gerade in den letzten Tagen sind bei Krefelder und Lobbericher Firmen ganz kolossale Ordres placirt worden; man hat in Folge dessen auch sehr ausgedehnte Lieferungen, zum Theil bis März 1902, bewilligen müssen.

Bis zum Oktober-November ist jedenfalls die Produktion aller Sammetbandstühle bereits total ausverkauft.

Dabei sprechen alle Anzeichen dafür, dass die Nachfrage nach mittleren Breiten mit Atlasrücken sich in nächster Zeit noch bedeutend vergrössern wird,